

Geschichte des alten Schul- und Gemeindehauses

Karl-Hellmuth Jahnke/Jürgen Osswald; Fotos und Repros: Ernst Ostertag

Über das alte Schulhaus an der Kirchstraße und seine Geschichte haben wir in der letztjährigen Chronik bereits ausführlich informiert. Heute sollen die endgültigen Ergebnisse des Bauforschers Stefan King dargestellt und die Frage im Ansatz beantwortet werden, was eigentlich vom Ursprungsbau Historisches geblieben ist.¹ Um möglichst viele Fakten anzusprechen, auch für besonders Interessierte oder zum späteren Nachlesen, ließ es sich nicht vermeiden, bei der gebotenen Kürze im 1. Teil sehr kompakt zu werden, was unter Umständen die Lesbarkeit erschwert. Die Bilder von Ernst Ostertag sollen helfen, den Text zu veranschaulichen. Wir wollen zum Zweiten über die Arbeiten am Umbau berichten, die mit der Nutzungsänderung notwendig wurden. – Zur Vereinheitlichung der Berichte in beiden Jahrgängen der Chronik bezeichnen wir den Ostteil mit dem spätgotischen Saal weiterhin als Saalbau, den Westteil als Bauernhaus.

1. Was vom Vorgängerbau blieb

Das Alter des Saalbaus

Zu Beginn der bauhistorischen Untersuchung stand die Frage im Raum, ob die Jahreszahl 1544, die an der Mittelsäule des Ost-

fensters im spätgotischen Saal zu lesen ist (Abb. 1), etwas mit der Erbauung unseres Saalbaus zu tun hat. Das Vorhandensein der Reihenfenster an allen drei Außenwänden des Obergeschosses, die Lage des bedeutendsten Raumes des Hauses in diesem Obergeschoss und des Sekundärtraumes im Untergeschoss, letzterer zur Bauzeit wohl nicht beheizbar und geringer beleuchtet durch weniger und kleinere Fenster, weisen schon auf einen spätgotischen Bau hin (Abb. 2). Das würde annähernd mit der eingeschlagenen Jahreszahl übereinstimmen. Klarheit brachte hier eine dendrochronologische Untersuchung des Bauforschers King: Die fünf Holzproben aus dem eichenen Dachstuhl und den Balken der Zwischendecken ergaben, dass die Eichen im Winter 1542/1543 und im Sommeranfang 1543 geschlagen worden waren. Die Eichen wurden in den Jahren 1383, 1391, 1392, 1399 und 1403 gepflanzt. Der älteste verwendete Baum war demnach eine 160-jährige Eiche. Die im spätgotischen Saal eingeschlagene Zahl 1544 bezeichnet so exakt die Bauzeit des Ostbaus von 1543/1544.

Damit ist noch eine weitere Frage beantwortet: Der gesamte Saalbau wurde bei dem verheerenden Brand des Bauernhauses im März 1807 nicht beschädigt. Geholfen haben könnte hier die massive Westinnenwand mit ihrer (ursprünglichen) Stärke von 80 cm, die damals vom Erdgeschoss bis in den First reichte. Ob eine Mauer, deren Reste im Bereich des gewölbten Kellers entdeckt wurde und die parallel zur Westinnenmauer verlief, ebenfalls Schutz bot, kann nur vermutet werden.

Der Saalbau

Wie im letztjährigen Chronikbeitrag beschrieben, gab der Saalbau dem Bauforscher auch andere Rätsel auf. Zwischen allen drei Geschossen, einschließlich dem Dachgeschoss, gab es keine Verbindung, die jeweiligen Zwischendecken zeigen sich insgesamt



Abb. 1: Jahreszahl 1544 mit den Ornamenten Fisch und Sonne am Ostfenster des spätgotischen Saales

ungestört. Das lässt drei Schlüsse zu. Zum Ersten: Es gab eine Außentreppe, damals bei repräsentativen Gebäuden durchaus möglich. Nicht denkbar ist aber, dass von dieser Außentreppe ein solch bedeutsamer Raum wie der spätgotische Saal direkt betreten werden konnte. Es musste an der Westseite also noch mindestens ein kleiner Raum vorhanden gewesen sein. Auch der Ofen, der von außen befeuert wurde, hätte dazu einen Vorraum gebraucht. Folgerung daraus: Der Saalbau hatte nach Westen einen oder mehrere kleine Räume, die etwa den jetzigen Platz zwischen dem spätgotischen Saal und dem etwas höher gelegenen Westbau einnahmen. Das könnte die Situation gewesen sein, wenn der Saalbau für sich allein erstellt worden wäre.

Denkbar ist auch, dass der Saalbau nur Teil eines ganzen Gebäudes war, das sich nach Westen fortsetzte. Dafür gibt es jedoch keine Hinweise mehr – es sei denn, folgende Beobachtung könnte weiterhelfen? Der Saalbau hat fast genau eine quadratische Struktur. Die drei Außenwände sind 100 cm stark, die westliche Wand aber ist mit ursprünglich ca. 80 cm vermutlich immer schon eine Innenwand gewesen. Diese Annahme könnte unterstützt werden durch die Beobachtung, dass sich an der südwestlichen Ecke des Saalbaus kein Eckverbund nachweisen lässt und die Abbruchbreite genau die 100 cm der Außenmauerstärke misst. Manches deutet also darauf hin, dass sich das Mauerwerk der Saalbau-Südwand nach Westen fortgesetzt haben könnte? Der heutige Saalbau wäre also nur der östliche Teil eines früheren Gebäudes, dessen westlicher Teil bald nach der Erbauung abgebrannt ist. Solch ein Brand ist auch belegt durch Funde von Gläsern und Kacheln im Auffüllmaterial um den Gewölbekeller (näheres dazu im Abschnitt über den Gewölbekeller). Übrigens: In dieser Zeit schenkte Schaffhausen der Gemeinde Glasbilder von Felix Lindtmaier «wegen der erlittenen Feuersbrunst». Auch das könnte ein weiterer Hinweis sein.

Bauforscher King hat auch eine dritte mögliche Erklärung, die durch Funde an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Der Erbauer nutzte einen vorhandenen Bau, den er nach Osten um den Saalbau erweiterte.⁴ Die Er-



Abb. 2: Ansicht von der Kirchstraße: die Reihenfenster des spätgotischen Saales und der Eingang zum gleich großen Untergeschoss



Abb. 3: Im unteren Teil des Bildes die mittelalterliche Grundmauer

schließung der drei Saalbaugeschosse geschah dann über ein gemeinsames Treppenhaus zwischen beiden Gebäudeteilen, das heute noch erkennbar ist.

Die mittelalterlichen Grundmauern⁵

Überraschend war der Fund einer Grundmauer, die nicht zum bestehenden Bauernhaus gehört haben kann, aber auch keinen Bezug zum Saalbau hat (Abb. 3). Sie wurde bei der Ausbaggerung der Gewölbeverfü-

lung um den Gewölbekeller freigelegt. Sie verläuft ungefähr parallel zum Gewölbekeller wie auch im Abstand von 1,80 m zum Saalbau. Diese Grundmauer trifft im Winkel auf eine westlich verlaufende Grundmauer.

Die Mauerkronen liegen wenig unter dem bestehenden Erdgeschossniveau. Die Mauer im Gebäude hat eine Stärke von 40 bis 60 cm und war gegen das Erdreich gesetzt worden. Diese Tatsache ließ den Gedanken aufkommen, dass es sich hier vielleicht um die Kellerwand eines Vorgängerraumes des heutigen Gewölbekellers handeln könnte. Die Mauer konnte parallel zum Saalbau auf 5,5 m nach Norden verfolgt werden, wo sie dann in die Auffüllung hineinlief. Im Bereich der Kellerinnentreppe war sie nicht mehr zu finden.

Diese Mauer zeigt eine sehr massive Struktur und ist wahrscheinlich mittelalterlich, so Bauforscher King und Archäologe Wagner. Heiko Wagner datiert die Mauer ins 14./15. Jahrhundert. Die altertümliche Mauerstruktur lasse jedenfalls vermuten, dass sie mehrere Jahrhunderte weiter zurückreiche als der Saalbau, meint der Wissenschaftler.

Die Mauer läuft abgewinkelt weiter unter die heutige südliche Außenmauer nach Westen. Dieser Mauerrest lässt sich auf 4,80 m entlang der Südwand verfolgen, hat aber in der Ecke 60 cm, nach 4,80 m nur noch 30 cm Abstand zur Innenseite der Südwand. Bei Ausbaggerungen wurde das Altmauerwerk auch auf der Außenseite sichtbar, und zwar aus der bestehenden Südwand im Winkel nach Westen herauslaufend.

Professor Jäger berichtet in seinem Buch «Jestetten und seine Umgebung» von Erzählungen alter Dorfbewohner, die aussagen, dass im Hof des alten Schulhauses eine Mauer zu sehen gewesen sei, die zwölf Meter in der Länge und einen Meter in der Breite gemessen habe. Jäger zieht daraus den Schluss, dass hier wohl einst eine feste Burg gestanden hat oder wenigstens ein kleines Schloss der Grafen von Sulz oder anderer Jestetter Geschlechter.⁶ Diese These wurde lange als abwegig belächelt, gewinnt aber auf Grund des mittelalterlichen Mauerfundes neue Diskussionsgrundlagen. Bei den Ausbaggerungen im Außenbereich der Südwand hat der Archäologe Dr. Wagner die Arbeiten beobachtet, Anhaltspunkte für die beschriebene Mauer fanden sich nicht. In einem Gespräch anlässlich der Arbeiten am «Jestetter Dorfbuch» im März 2000 hielt Dr. Wagner eine solche Burg in einem im Mittelalter recht kleinen Dorf noch für unwahrschein-



Abb. 4: Kellergewölbe von oben (2. Hälfte 16. Jahrhundert), rechts unten im Bild Teil der mittelalterlichen Grundmauer



Abb. 5: Der Revers vom 8. Sep. 1546: Bestätigung der Auflagen der Gerichtsherren für die Trinkstube im Gemeindehaus

lich, da ja bereits drei Adelsgeschlechter ihre «festen» Häuser in Jestetten hatten, nämlich das Obere und Untere Schloss sowie den vermuteten Ansitz auf dem Loreto-Berg. Dass zufällige Bodenfunde in Zukunft weitergehende Erkenntnisse liefern könnten, ist nach diesem Umbau fast undenkbar. Hier können wohl nur zufällige Archivfunde Spuren zeigen.

Der Gewölbekeller

Erhalten blieb aus dem Vorgängerbau der 46 m² große Gewölbekeller (Abb. 4), den Dr. Wagner in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert, etwa 50 Jahre nach dem Saalbau. Hier muss ein Brand vorausgegangen sein, denn der Wölbungszwickel wurde mit Brand- und Bauschutt verfüllt. Im Aushubmaterial fanden sich viele Glasscherben aus der Zeit vor dem Kellerbau mit massiven Brandspuren. Da es sich fast immer um Weingläser handelte, ist das ein weiterer Hinweis auf die Gemeinetrinkstube in früherer Zeit (Abb. 5). Auch viele Ofenkacheln in der Abdeckschicht passen zur Bauzeit. Manche stammen aus dem Zeitfenster 1480-1520, also ein bis zwei Generationen vor der Erstellung des Saalgebäudes. Der Gewölbekeller benutzt wahrscheinlich als Südwand eine Vorgängerwand, u.U. Teil der mittelalterlichen Mauer.⁷

Das Dachgeschoss des Saalbaus

Eine besondere Note erhält der Saalbau durch den Dachstuhl, von dem Bauforscher King nach einer ersten Besichtigung sagte, es sei einer der schönsten und besterhaltenen Dachstühle aus der Spätgotik im weiten Umkreis. Das Dachwerk aus der Bauzeit hat sich fast vollständig erhalten. Beim Umbau wurde darauf geachtet, dass möglichst viel von der Dachstuhlkonstruktion sichtbar bleibt – sicher zur Freude der späteren Besucher. Es ist eine liegende Stuhlkonstruktion aus Eichenholz. Interessant sind die gebogenen Kopfstreben, die aus stark gebogenen Hölzern ausgesucht wurden (Abb. 6). Dass die 80 cm starke Westwand des Saalbaus wahrscheinlich bis in den First hochgezogen war, zeigt ein Mauerrest in der Südwestecke des Dachraums über dem Saalbau. Auf diese einstige Wand, die u.U. das Übergreifen des Feuers 1807 auf den Saalbau verhinderte,



Abb. 6: Gebogene Kopfstrebe des alten Dachstuhls von 1544. Im Hintergrund der Dachstuhl des westlichen Teils von 1807/09



Abb. 7: Freiliegende Pfette, die ursprünglich in der Westwand des Saalbaus endete, an der Verfärbung am Pfettenende erkennbar

weisen auch freie Enden von Pfetten (Abb. 7) und vom Mittellängsunterzug hin. Eine deutliche Verfärbung der Pfettenenden zeigt an, dass sie einst im Mauerwerk lagen.

Zwei Gebäude, ein Dach

Im März 1807 zerstörte ein Brand das so genannte Bauernhaus. Bis dahin waren beide Gebäudeteile verschieden hoch. Der Saalbau überragte das Bauernhaus um ca. 1,20 m. Das Bauernhaus hatte die Höhe des benachbarten Hauses Spagnolo. Beim Wiederaufbau 1807/1809 wurde der Giebel um diese Höhe aufgemauert, was bis zum jetzigen Umbau am Giebel des Bauernhauses zu erkennen war (Abb. 8). Ebenso mussten die Mauerhöhen angepasst werden, das war an der Giebelwand ebenfalls deutlich zu sehen. So ent-

stand ein einheitlich hoher First und der Eindruck eines einheitlichen Gebäudes. Dabei wurde bisher kaum in Betracht gezogen, dass das angebaute Bauernhaus gegenüber dem Saalbau dünnere Außenwände aufweist. An der nördlichen Traufwand ist dort, wo beide Baukörper aneinandergrenzen, ein leichter Knick zu bemerken.⁸ Außerdem liegt das Geschossniveau des Obergeschosses um beträchtliche 60 cm höher als das Niveau des spätgotischen Saales.

Durch die gleiche Dachhöhe konnte der durchgehende Speicher entstehen. Die 80 cm breite Trennwand wurde wahrscheinlich in diesem Zusammenhang im Dachgeschoss abgetragen, ein kleiner Rest an der Südwand blieb aber stehen. Die Schaffung des durchgehenden Speichers bedeutete auch die Anhebung des westlichen Speicherbodens um die neue Dachhöhe. Stefan King äußerte den Verdacht⁹ dass «unter einer durchgehenden Dachfläche diese Höhe zusätzlich zur Verfügung stand. Hätte man das Obergeschoss-

halten und bietet nun die Möglichkeit, eine Vitrine zu platzieren, in der archäologische Funde aus Altenburg ausgestellt werden sollen.

2. Der Umbau: Altes Gebäude für neue Nutzung

Wer die Kirchstraße hinunterläuft, sieht zunächst keinen wesentlichen Unterschied zu dem alten Schulhaus, das ihm vielleicht seit langem vertraut ist, in dem er möglicherweise sogar noch vor 1930 die Kinderschule besucht hat. Da gibt es die spätgotischen Fensterbänder, die Eingangstüren von der Kirchstraße aus, die Fensterfluchten mit den verschiedenen Fenstergrößen im Westteil des Hauses. Weithin sichtbar ist nach wie vor der Dachreiter mit der Glocke von 1617. Beim Näherkommen entdeckt man dann aber den Anbau auf der Rückseite, der auf den ersten Blick so gar nicht zu diesem Haus zu passen scheint.

Der Entwurf

Die Planung sah in allen Geschossen eine flexible Grundrissgestaltung für verschiedene Nutzungskonzepte vor. Zum aktuellen Nutzungsplan: Das Erdgeschoss wird vermietet. Im Obergeschoss ist die Erhaltung des spätgotischen Saals erwünscht. Er soll repräsentativen Veranstaltungen der Gemeinde dienen oder auch Trauungen einen festlichen Rahmen geben, er kann aber auch für kleine Konzerte, Vorträge und ähnliches zur Verfügung stehen. Für größere Veranstaltungen der Gemeinde, aber auch für nicht störende private Veranstaltungen im kleinen Rahmen, wie z.B. goldene Hochzeiten, steht der anschließende Saal bereit. Das Dachgeschoss soll außer über einen Aufzug und das Treppenhaus zusätzlich vom Obergeschoss aus durch eine Innentreppe im Bereich der ehemaligen Speichertreppe erreichbar sein. Beide Säle sind durch zwei Lichtöffnungen verbunden, denn das Dachgeschoss wird weithin künstlich beleuchtet. Es ist als Raum für Ausstellungen gedacht. Hier soll der historische Dachstuhl von 1544 möglichst sichtbar bleiben. Der Besucher wird weiterhin die gebogenen Kopfstreben bewundern und



Abb. 8: Aufmauerung der westlichen Giebelwand um etwa 1,20 m, um eine einheitliche Dachhöhe zu erreichen (1807/09)

niveau vom Saalbau übernommen, hätten sich ein niedriges Erdgeschoss und ein sehr hohes Obergeschoss ergeben. Stattdessen wurde die zusätzliche Höhe auf beide Geschosse verteilt». So glich man den daraus entstehenden Niveauunterschied durch Treppenstufen aus. Selbstverständlich blieb dieser Unterschied beim jetzigen Umbau er-

über die schöne Zimmermannsarbeit aus der Spätgotik staunen können. – In der Planung ist vorgesehen, dass der Gewölbekeller vorerst nicht ausgebaut werden soll, da sich im Augenblick keine sinnvolle Nutzung anbietet.

Ein Wunsch des Gemeinderates konnte auch zufriedenstellend erfüllt werden. Die Räume in allen drei Geschossen sollten für eine spätere Umnutzung so angelegt sein, dass dann in die Bausubstanz so wenig wie möglich eingegriffen werden muss. Für die Planung bedeutete das, alle Versorgungs- und Entsorgungsleitungen für Heizung, Strom, Wasser und Abwasser so zu verlegen, dass z.B. Wohnungen entstehen könnten. Das führte zu einer wichtigen Frage in der Planungsphase. Die Infrastruktur hätte im Haus einen hohen Platzbedarf erfordert. Küchen, Stuhllager, Aufzug, Toiletten oder das Treppenhaus würden viel Grundfläche verbrauchen, die Nutzfläche sehr verringern und die gewünschte Flexibilität wesentlich einschränken. Zudem wäre der Eingriff in die historische Bausubstanz wahrscheinlich groß gewesen.

Vorgeschrieben ist für solche öffentlichen Einrichtungen ein barrierefreier Bau, also eine behindertengerechte Erschließung. Das bedeutet zwingend eine Lifteinrichtung mit entsprechendem Bewegungsraum. Die Forderung nach behindertengerechter Erschließung bedeutet auch die Anbindung aller Geschosse, auch des Dachgeschosses. So kam der Beschluss zustande, den größten Teil der Infrastruktur in einen Anbau zu verlegen und nicht in den Bau selbst zu integrieren. Der Altbau konnte profitieren, indem alle Stockwerke vom Platz her fast ganz für Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Jedes Stockwerk ist über das angebaute Treppenhaus erreichbar, ebenso verbindet der Aufzug alle Stockwerke. Jedes Stockwerk kann vom Stuhllager im Keller mit den benötigten Möbeln und Ausstellungswänden versorgt werden.

Im Keller befindet sich auch die Gasheizungsanlage für das ganze Haus. Ebenso sind hier die Toiletten untergebracht. Nicht unerheblich ist der Bewegungsraum vor den Aufzugseingängen und den Treppenzugängen, was besonders am Ende einer Veranstaltung sehr wichtig ist.

Im Obergeschoss ist die Kleinküche eingerichtet, die insbesondere für Veranstaltungen im spätgotischen Saal und dem Festsaal im Obergeschoss zur Verfügung steht. Im Haus selbst ist ein Fluchttreppenhaus platziert,



Abb. 9: Blick in den transparenten Anbau, rechts der Zugang zum Aufzug

das über alle Stockwerke geht. Dieses Treppenhaus ist brandsicher gestaltet und es verfügt im Dach über einen selbsttätigen Rauchwärmeabzug. Der Abzug und die Türen reagieren auf die Brandmelder.

Der Anbau in moderner Architektur

Nachdem feststand, dass die Ver- und Entsorgung nach außen verlegt werden musste, ergab sich schnell die Frage nach der Gestaltung dieses neuen Gebäudeteils. Man entschied sich für einen modernen Anbau (Abb. 9). Er musste funktionsgerecht sein, durfte aber die Architektur des alten Schulhauses nicht stören oder nachahmen. Er sollte ablesbar neu sein und den gewohnten Anblick des alten Schulhauses erhalten. Daher wurden andere Materialien gewählt, vor allem Glas, die diesen Anbau transparent gestalten und eine gewisse Leichtigkeit geben. Wichtig ist, dass der bestehende Baukörper in seiner Gänze sichtbar bleibt.

Was wurde vom Vorgängerbau übernommen?

Das Äußere des Hauses blieb weithin unverändert. Alle Fensteröffnungen blieben erhal-

ten, wo nötig wurden die Gewände erneuert. Alle Fenster, mit Ausnahme der Reihenfenster im spätgotischen Saal, wurden durch technisch moderne Fenster ersetzt, die nach wie vor die Sprosseneinteilung der alten Fenster aufweisen. Auch die unterschiedlichen Fenstergrößen an der Nordseite wurden bewusst beibehalten. Die Außentüren zur Kirchstraße mit den Außentreppen blieben ebenfalls bestehen und funktionsfähig. Der Publikumsverkehr geschieht aber nur durch den südlichen Anbau. – Die Standfestigkeit des Dachreiters wurde wiederhergestellt. Im Laufe der Jahre hatte er sich bereits

um 10 cm geneigt. – Die Farbgestaltung des Altbaus lehnt sich an das bestehende Gestaltungskonzept an.

Besonders zu erwähnen ist die Freilegung der Holzdecken im Erdgeschoss und im Obergeschoss (*Abb. 10*), die nach Überarbeitung und Sandstrahlung die Räume des Hauses schmücken und ihnen ein besonderes Flair geben. Gleichzeitig gestatten sie einen Einblick in die Baukunst vergangener Zeiten.

Unverändert bleibt auch der spätgotische Saal in seiner Gesamtheit, so wie ihn die Renovierung 1949/50 hinterlassen hat. Verändert wurde die Aufhängung der Decke, die ehemals von einem Überzug im Dachgeschoss getragen wurde. Bis 1949 hatte eine Eisenstütze in der Mitte des Raumes die Deckenlast übernommen. Bei der neuen Verwendung als Gottesdienstraum schien sie damals wohl zu stören. Der gewaltige Überzug von 1949 hätte jedoch die Raumsituation im Dachgeschoss für die nun geplante Nutzung nachhaltig verschlechtert und war zudem statisch ungenügend. So ersetzte der Planer den Überzug durch eine Eisenträgerkonstruktion, die in der Decke des gotischen Saales unter dem Deckentäfer verschwindet. Dabei zeigte sich, dass diese Renovation dringend notwendig war, denn die Saaldecke hing bereits um 15 cm durch. Die im Laufe der letzten 50 Jahre ausgebrochene Tür in einen Nebenraum ist wieder zugemauert. Der Nebenraum befand sich in einem ehemaligen Südanbau für Toiletten und Bäder.

Unverändert blieben auch der Kellerzugang und der Gewölbekeller selbst. Aber auch hier wurden die Versorgungsleitungen so verlegt, dass sie einen späteren Ausbau nicht beeinträchtigen.

Schwierigkeiten beim Umbau

Fast jeder Umbau, besonders in dieser Größenordnung, bringt unvorhergesehene Schwierigkeiten mit sich. Bei dem Umbau des alten Schulhauses waren eine Menge davon zu bewältigen. Nur einige seien genannt. Das Denkmalsamt wünschte z.B. den Erhalt der Innenwand über dem Gewölbekeller im Erdgeschoss (*Abb. 11*). Das bedurfte besonderer Maßnahmen über dem Gewölbekeller, da dem Keller an keiner Stelle die Last aufgesetzt werden konnte.



Abb. 10: Herausgearbeitete Originaldecke im Erdgeschoss



Abb. 11: Der Erhalt dieser Innenwand zeigt einerseits die vielfältige Nutzungsänderung dieses Gebäudeteils und andererseits den hohen technischen Aufwand, der dazu nötig war.

Überraschung gab es beim Anbau des Kellers an der Südwand des Schulhauses. Das Fundament des Hauses hatte nur eine Tiefe von 70 cm und so musste die Wand unterfangen und es mussten Sicherungsmaßnahmen mit großem Aufwand betrieben werden. Alte Pläne zeigten eine wesentlich tiefere Fundamentierung.

Probleme gab es auch bei der Restauration des Dachstuhls. Die Deckenbalken im Auflagebereich waren verfault und konnten so die Schubkräfte des liegenden Dachstuhls nicht mehr aufnehmen. Es war allerhöchste Zeit für eine Erneuerung. Die Auflagekonstruktion hätte dem Druck nicht mehr lange standgehalten. Mehrere Sparren und Deckenbalken waren total verfault und mussten ersetzt werden. Um den Außenwänden zusätzliche Stabilität zu geben, wurden von Außenwand zu Außenwand Zugverbände im Abstand von zwei Metern gespannt.

Wo im Sichtbereich Eichenbalken nicht mehr verwendet werden konnten oder zusätzlich als Stützen eingebaut werden mussten, gelang es, alte Eichenbalken zu verwenden, die aus einem Abbruchhaus in der Schaffhauser Bachstraße erworben werden konnten.

Bezug zur Jestetter Geschichte

Die Verbindung dieses alten Hauses mit der Jestetter Geschichte soll auf dreifache Art dokumentiert werden. Neben der Eingangstür zum Obergeschoss ist das älteste bekannte Ortswappen in die Wand eingelassen. Es stammt aus dem ehemaligen «Steinernen Kreuz» am Ortsausgang nach Schaffhausen, das dort im Jahre 1700 zur Erinnerung an die Jestetter errichtet wurde, die hier 1529 die Einführung der Reformation in Jestetten ver-

hindert hatten. Ein Sturm beschädigte das Kreuz 1984 derart, dass es abgebrochen werden musste. Die Gemeinde ersetzte es durch ein modernes Kreuz. Sie ließ das Wappen fachgerecht ausbauen. Nun findet die erste bekannte Darstellung des Jestetter Wappens in diesem alten Haus einen würdigen neuen Platz. – Auf dem Weg zum spätgotischen Saal fällt dann ein Glasbild auf. Es ist eine Arbeit des bedeutenden Schaffhauser Glasmalers Felix Lindtmaier, der dieses Bild 1552 schuf. Die Stadt Schaffhausen schenkte Jestetten dieses Bild wie auch vier weitere Glasbilder. Sie hingen alle bis 1906 im spätgotischen Saal und wurden dann versteigert. Die Bilder waren seither verschwunden. Eines ist mittlerweile in Schaffhausen aufgetaucht und befindet sich in Privatbesitz. Das hier ausgestellte Glasbild wurde der Gemeinde überraschend im Jahr 2007 aus einem Nachlass von Frau Lori Lutz-Dinkel aus Buchberg, Kanton Schaffhausen, geschenkt. Das Glasbild (33 x 40 cm) stellt zwei Landsknechte als Schildhalter dar und oben einen Bauern, der mit vier Rindern den Acker pflügt. Die Gemeinde ließ das Bild renovieren und ist froh, wenigstens eines dieser wertvollen Stücke zurückerhalten zu haben. – Bevor der Besucher den Raum im Obergeschoss des Bauernhauses betritt, sind links Funde aus dem keltischen Oppidum in Altenburg ausgestellt, die dort in den 70er Jahren bei wissenschaftlichen Grabungen gefunden wurden.

Das alte Schulhaus spiegelt weit über die dokumentierten 562 Jahre dieses Hauses hinaus Jestetter Geschichte in vielen Facetten wider. Es bleibt zu hoffen, dass die Neugestaltung Impulse für eine weiterhin lebendige Zeit setzt und den Jestetter Alltag und Feiertag bereichert. ▲

¹ King, Stefan, Dipl.-Ing.: Jestetten, Kirchstraße 29, Bauhistorische Kurzanalyse und dendrochronologische Datierung, Freiburg, September-November 2007

² King, S. 4

³ King, S. 4

⁴ King, S. 6

⁵ King, S. 8

⁶ Jäger, Prof. Dr. Georg: Jestetten und seine Umgebung, Klagenfurt 1930, S. 233

⁷ King, S. 8

⁸ King, S. 2

⁹ King, S. 12